

Christina Prauss

Sr. Maria Paula (Frieda) Loebenstein OSB (1888–1968),
ihre Schwestern und die Liebe zur Liturgie

– Familie Löbenstein

Eines der ersten und größten Textilkaufhäuser Südniedersachsens stand in Hildesheim: Löbenstein & Freudenthal, gegründet 1874 von den Kompagnons Emil Freudenthal und Lehmann Löbenstein. Das Geschäftshaus in der Altpetristraße Nr. 1 brannte 1898 völlig nieder; heute befindet sich vor dem Haus die Bushaltestelle auf der Schuhstraße. 1900 wurde es oben auf dem Hohen Weg Nr. 14 als Galerie französischen Stils noch moderner, mit großer Fensterfront wieder eröffnet. Hier konnten sich Arbeiter und Landbevölkerung für Sonntage und feierliche Anlässe Anzüge, »Herren-Confection«, für etwa einen Monatslohn kaufen, die, wie vom Schneider handgefertigt, ebenfalls ein Leben lang hielten. In der Weimarer Republik kamen Konsumenten aus der Mittelschicht, Angestellte und Beamte dazu, die wenig verdienten, trotzdem aber repräsentativ gekleidet sein mussten.¹

Friedas Vater Lehmann Löbenstein stammte aus Datterode bei Eschwege, heute im nordhessischen Werra-Meißner-Kreis, wo die Löbensteins seit mindestens 1720, also seit vielen Generationen ansässig waren. Im 19. Jahrhundert brachten sie mit der Judenemanzipation in Hessen zahlreiche Akademiker, darunter bedeutende Wissenschaftler, hervor. Sie lebten weiterhin in frommer jüdischer Tradition, wie die Laubhüttentür



ABB. 1 _ Löbenstein & Freudenthal, Hoher Weg Nr. 14 um 1910

der Familie bezeugt, die man vor einigen Jahren fand.² Auch in der jüdischen Gemeinschaft Hildesheims, die ihn 1883 in den Synagogen-Vorstand wählte, war der Kaufhausgründer Lehmann Löbenstein aktiv.³

Noch in der Altpetristraße wurde 1888 Frieda Löbenstein, die ihren Namen später Loebenstein schrieb, im oberen Stockwerk des Geschäftshauses geboren. Um 1890 konnte die Familie in ein eigenes Wohnhaus in der



ABB. 2 _ Gartenansicht des Wohnhauses Löbenstein, Goslarsche Straße 64

Goslarschen Straße Nr. 64, nahe der Sedanstraße, einziehen,⁴ die mit ihren gründerzeitlichen Villen damals eine der besten Adressen Hildesheims war. Es war ein elegantes, im Grünen frei stehendes, von Bäumen umstelltes Haus mit großem Garten, zur Straßenseite ein Säulenportikus und Balkon. Hier wuchs Frieda mit drei Schwestern und ihrem Bruder Hans, dem Hoffnungsträger der Familie und Juniorchef der Firma, auf.

Der patriotische Vater Lehmann ließ den exhumierten Leichnam seines im Ersten Weltkrieg an der Somme gefallen Sohnes Hans noch 1917 vom Schlachtfeld holen, um ihn auf dem jüdischen Friedhof an der Peiner Landstraße zu bestatten. Ein Ehrenmal wurde ihm errichtet, mit eingemeißeltem Schwert und Davidstern, sowie der hebräischen Inschrift, die übersetzt lautet: »Naftali Sohn des Jehuda. Ein glücklicher zufriedener Mensch ist für eine große Sache männlich gestorben«.⁵ Alle vier Töchter Löbenstein besuchten die, direkt neben ihrem Elternhaus in einem prächtigen historischen Backsteinbau gelegene, aufstrebende Städtische Höhere Töchter- schule, damals eine Höhere Schule für Mädchen des aufgeklärten Bürgertums. Denn eine solide Bildung, auch der Mädchen, hatte in den jüdischen Familien einen hohen Stellenwert.⁶

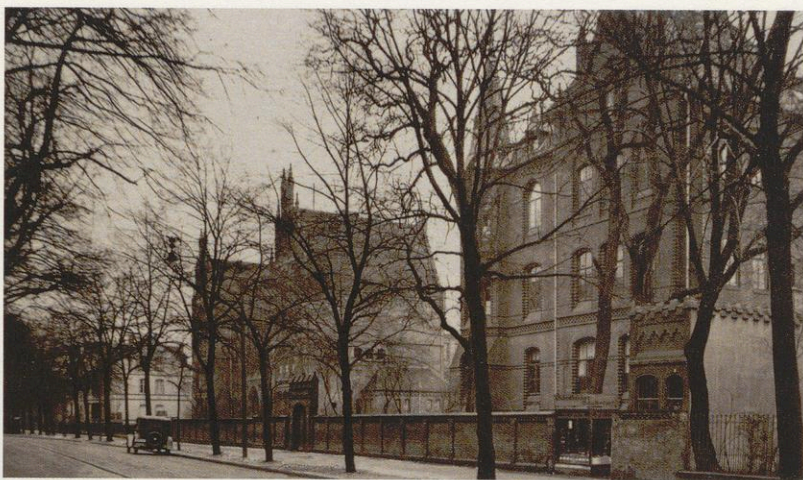


ABB. 3 – Goslarsche Straße, vorn Elisabethschule, Goetheschule, hinten das Wohnhaus Löbenstein

Dora, die älteste der Schwestern, war noch eine arrangierte Ehe mit dem Textilkaufmann Bernhard Rubensohn aus Kassel eingegangen. Er war der Cousin des Altertumsforschers Otto Rubensohn, der in den 1910er Jahren der Gründungsdirektor des Pelizaeus-Museums in Hildesheim war. Der bekannte Altphilologe Max Rubensohn war ebenso Bernhards Vetter.⁷ Es passt in das Bild der Familie Löbenstein, in der Kinder mit den strengen Traditionen und der hebräischen Sprache groß wurden,⁸ dass Lehmanns Enkel Erich Rubensohn 1927 am Josephinum sein Abitur ablegte.⁹ Er war nach der Scheidung seiner Mutter Dora zurück in deren Elternhaus nach Hildesheim gezogen. Friedas Schwester Erna wurde Lehrerin, übte ihren Beruf aber nicht aus, weil sie geheiratet hatte, was nicht mit dem seinerzeit geforderten »Lehrerinnen-Zölibat« vereinbar war. Friedas Schwester Klara wurde 1910 als eine der ersten Frauen, die überhaupt ein akademisches Studium an einer Universität absolvieren durften, in Göttingen von dem international renommierten David Hilbert promoviert.¹⁰ Er galt als der »Einstein der Mathematik«, über den im Übrigen das Wort kolportiert wird: »Das ist keine Mathematik. Das ist Theologie«.¹¹

– Die Musikpädagogin

Auch in Hildesheim entfaltete sich in den bürgerlichen Familien der Kaiserzeit eine reiche Musikkultur, in der Frieda schon früh ihre Bestimmung fand. Gewissermaßen als »Wunderkind« erteilte sie bereits mit 13 Jahren Klavierstunden, bevor sie selbst 1904 an der Städtischen Höheren Töchterschule nach zehn Schuljahren mit der Prima das Schulziel erreichte.¹² Sie erwarb an privaten Instituten, finanziert aus väterlichen Mitteln, ihre musikalische und musikpädagogische Ausbildung. Als eine der Ersten studierte sie in Hannover am 1909 gegründeten Schulgesangsseminar des Tonika-Do-Bundes, die von Agnes Hundoeffer entwickelte Tonika-Do-Methode – in der Musikpädagogik eine Revolution. Die mit den Handzeichen do, re, mi, fa, so, la, ti, do dargestellte aufsteigende Dur-Tonleiter sollte das Notenlernen und Singen vom Blatt erleichtern. Frieda Loebenstein blieb eine Pionierin und passionierte Verfechterin dieser Lehre bis an ihr Lebensende.¹³ Mit 24 Jahren zog sie 1912 von Hildesheim nach Berlin-Schöneberg, um ihr Musikstudium fortzusetzen, nun im Hauptfach Klavier und mit den Schwerpunkten Theorie und Chor.

Wo sie sich einschrieb, ist nicht bekannt, denkbar ist das Stern'sche Konservatorium, eine der damals führenden Musikschulen Europas, an der sie von 1921 an selbst als Dozentin tätig war.¹⁴ Große Namen sind unter den Schülern und Lehrern des Konservatorium: Bruno Walter, Hans von Bülow, Arnold Schönberg und Otto Klemperer. Man pflegte Gesang, Klavierspiel und jede musikalische Ausdrucksform; Musiktheater, Chöre und Orchester erlebten einen Aufschwung. Deshalb wurde am Konservatorium auch ein breit angelegter Instrumentalunterricht erteilt, ebenso wurden Kapellmeister und Klavierlehrerinnen mit hoher Professionalität ausgebildet. Da das Konservatorium ohne öffentliche Subventionen oder Stiftungsvermögen auskam und nur mit Schulgeldern finanziert worden war, hatte dies einen Preis, der die Möglichkeiten durchschnittlicher Einkommen weit überstieg.¹⁵ Als Lehrerin für Gehörbildung formulierte Frieda Löbenstein 1922 hier am Konservatorium ihr musikpädagogisches Bekenntnis mit dem zeitgenössischen Musikpsychologen Ernst Kurth: Das Hören und Erleben des musikalischen Kunstwerks sei kein berechenbarer physikalischer Vorgang, vielmehr ein psychisches »Mitströmen« im »lebendigen Fließen der Musik«.¹⁶

1926 wurde Frieda Loebenstein als Dozentin für Klavierpädagogik an das Seminar für Musikerziehung der Hochschule für Musik in Berlin berufen.

Wichtig war ihr das musikalische Hören der Kinder, das sie als Voraussetzung für den richtig gesungenen Ton mit der Tonika-Do-Methode unterstützen wollte. Aus dieser Zeit sind uns Schriften erhalten, die in ihrer Klarheit und Liebe mit denen Maria Montessoris vergleichbar sind. Ihr Lehrbuch »Das Klavier im Spiel der Kleinsten« war bahnbrechend, ihr Werk »Klavierpädagogik« erschien 1960 in zweiter, überarbeiteter Auflage, diese unverändert noch einmal 1970, in dritter 1974 und 2010. In der maßgeblichen Zeitschrift »Melos« publizierte sie 1929 und 1930 die Beiträge »Musikalische Erziehung durch das Klavier« und »Die neue Musik in der Musikerziehung des Kindes«.¹⁷

Während ihrer Lehrtätigkeit an der Hochschule der Künste in der eleganten, großbürgerlichen Fasanenstraße, quer dem Kurfürstendamm, leitete Frieda Loebenstein eine »Übungsschule«, an der 5- bis 13-jährige Kinder aus ärmsten Verhältnissen ein Jahr lang unentgeltlich unterrichtet wurden.¹⁸ Diese Kurse wurden zum Angriffsziel der NS-Presse, die sie einen »Haufen überzüchteter Kinder« nannte, die sich »unter einem Fräulein Loewenburg [sic] unglaublich aufdringlich produzierten«. Sie wurde in dem Artikel als »Kulturbolschewistin« und »Jüdin« beschimpft.¹⁹ Noch am 1. März 1933 wurde ihr wegen ihrer jüdischen Herkunft gekündigt, obwohl sich Georg Schünemann, der sie 1926 an die Hochschule der Künste geholt hatte, noch im Januar um die Verlängerung ihres Arbeitsvertrages bemüht hatte.²⁰ Ihre Existenz war erschüttert. Im April 1933 schrieb sie einem Schüler, sie wolle sich neu orientieren. »Ich hätte schon eher geantwortet, wenn nicht bei mir alles noch so unbestimmt wäre.«²¹

– Gregorianik

Nach der Entlassung hielt Frieda Loebenstein zunächst Vorlesungen nahe der Hochschule, in ihrer Wohnung Dahlmannstraße 13, und bat deshalb ihren ehemaligen Direktor Schünemann im Oktober 1934, ihr bitte interessierte Hörer zu schicken. Sie las über Gregorianik. »Ich habe mich lange Zeit mit der Materie beschäftigt und gebe in kurzer Zeit ein methodisches Buch für die Einstudierung des Chorals, zusammen mit einem Beuroner Pater heraus.«²² Es war ihr Schüler, der Organist und Benediktiner Corbinian Gindele aus der Erzabtei Beuron, mit dem sie 1936 »Der Gregorianische Choral in Wesen und Ausführung«, ein wohl bis heute gültiges Standardwerk der Gregorianik, publizierte. Vermutlich darüber fand sie ihren

Weg in die Spiritualität der katholischen Liturgie. Erzabt Theodor Hogg OSB: »P. Corbinian Gindele, den ich noch persönlich kannte, hat ihren Namen bisweilen erwähnt. P. Corbinian gehörte zum Schülerkreis von Hindemith und lernte so Frau Loebenstein kennen.«²³

Mit der von Guido von Arezzo entwickelten Solmisation, der Darstellung von Tonfolgen mit Handzeichen und Wortsilben, wurden in den Klöstern seit dem 11. Jahrhundert Gregorianische Choräle einstudiert und gesungen. In der Reformbewegung um 1900 integrierte man sie in die Tonika-Do-Lehre. Im Vorwort der Ausgabe von 1936 lesen wir: »So wurde auf die frühen methodischen Mittel, auf die aretinischen Silben zurückgegriffen« und um die »Ergebnisse der neueren Pädagogik« erweitert.

_ Konversion

Das Werk erschien in Oranienburg bei Berlin in dem kleinen katholischen Verlag »Das Innere Leben«, im Immaculata-Haus, das eine Gemeinschaft von Johannesschwestern führte. Autorin war »Sr. Frieda Maria Loebenstein«,²⁴ Klausurschwester in dem von Pater Johannes Maria Haw gegründeten Orden des »Johannesbundes von Maria Königin«, dessen Mutterhaus in Leutesdorf am Rhein stand, im Kreis Neuwied.²⁵ In Berlin führten Johannesschwestern in St. Hedwig den Haushalt von Dompropst Bernhard Lichtenberg. Der wurde wegen seines öffentlichen Eintretens für die Verfolgten selig gesprochen und von Yad Vashem ein Gerechter unter den Völkern genannt. Außerdem betreuten die Schwestern in ihrem Hospiz »Christkönigshaus« obdachlose und ehemalige strafgefangene Männer.²⁶

Schon bald nach ihrer veränderten Lebenssituation bereitete der Orden »Liturgisch-Marianisches Apostolat« über ein Jahr Frieda Loebenstein auf ihre Taufe vor. Am 12. April 1934 war sie aus dem Judentum ausgetreten.²⁷ Auf Bitten von Pater Petrus Appel unterrichtete sie im Christkönigshaus in der Petersburger Straße Gregorianische Choräle, übte dort mit Ordensleuten, Ministranten, Bewohnern des Hospizes und Obdachlosen Gesänge für Andachten und Messen ein. Hier entdeckte sie ihre Liebe zur Liturgie, die zukünftig für sie größte persönliche Bedeutung gewann. Während der Jahre der Verfolgung durch den Nationalsozialismus gaben Johannesschwestern ihr Schutz und Unterstützung bei der am Ende unausweichlichen Emigration.

_ Emigration

Wie schwer die Auswanderung zu organisieren war, zeigt ein von 1938 bis 1939 über ein Jahr geführter Briefwechsel zwischen der Johannes-Schwester Adelgunde in Leutesdorf und Dr. Wizinger vom Katholischen Hilfsausschuss des Bischöflichen Ordinariats in Berlin, der 1935 als »Hilfsausschuß für katholische Nichtarier« gegründet, seinen Sitz in der Oranienburgerstraße 13/14 hatte. Am 25. November 1938 schreibt Sr. Adelgunde:

„Nun möchte ich noch in einem anderen Fall Ihren Rat und Ihre Hilfe erbitten: Wenn ich mich recht entsinne, sprachen wir bei meinem Dortsein auch darüber, dass bei uns eine nichtarische Novizin sei. Wie die Verhältnisse heute sind, wird sie auswandern. Sie ist eine geistig hochstehende Persönlichkeit und stellt gerne ihr ganzes Wissen und Können (Musik – war hauptamtlich an der Staatlich. Akademischen Hochschule für Musik in Berlin; hat amtliche Lehrbefähigung für Klavier, Musik-Pädagogik und Musik-Psychologie) in den Dienst der Kirche und Liturgie.

Können Sie evtl. für diese auch einen Schiffsplatz vermitteln? Wenn ja, geben Sie uns bitte bald Bescheid, damit sie sich einen Pass besorgen kann. Ist sonst noch etwas nötig? Wie wird es mit der Regelung der finanziellen Seite werden? Sie besitzt Hypotheken von insgesamt ca. RM 46.000, wovon jetzt 1/5 nach dem neuen Gesetz abgegeben werden muss. Müssen die Hypotheken verkauft, bzw. an einen anderen abgegeben werden? Welcher Teil des Vermögens darf wohl mitgenommen werden? Wenn Ihnen da die bestehenden Bestimmungen bekannt sind, würde ich Sie freundlich um nähere Auskunft bitten.“

Im Antwortschreiben wird die Schwester ermahnt, Namen nicht zu nennen und das Wort »Nichtarier« zu vermeiden, um Behörden nicht aufmerksam zu machen. Aus der im Diözesanarchiv Berlin bewahrten Akte »Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin« geht hervor, dass man nach den Pogromen 1938 Mädchen und Frauen in Klöstern und katholischen Pensionaten unterbrachte und für ihre Ausbildung sorgte. Männer hat man in berufliche Positionen ins Ausland vermittelt.

Mit Zähigkeit holte Sr. Adelgunde die Buchhändlerin Elisabeth Behr aus dem Lager Lichtenburg, das in Sachsen-Anhalt eines der ersten Konzentrationslager war. Sie versorgte die junge Frau mit Ausreisepapieren, Geld

und Kleidung und organisierte ihre Passage mit Hilfe des Raphaelsvereins, der in deutschen Häfen seit vielen Jahrzehnten katholische Auswanderer betreute, während der NS-Gewaltherrschaft vorzugsweise nach Brasilien. Zweifellos kamen dem Hilfswerk die internationalen Kontakte der Orden, Missionswerke und kirchlichen Verbände zugute, die nach Holland, Spanien, Frankreich, Südamerika und bis nach Shanghai reichten.

Immer wieder mit dem Hinweis »wie mündlich besprochen« korrespondiert Sr. Adelgunde mit der in Berlin wohnenden Schwester eines Paters, der in Shanghai lebte. Er wurde gebeten, sich von dort um Arbeitsnachweise für Flüchtlinge zu bemühen. Sie nahm auch Kontakt auf zu der »ehrwürdigen Mutter Margarita«, einer Benediktinerin in Kopenhagen, um einen Ort für Frieda Loebenstein zu finden. Doch der Erzabt von Beuron riet von Dänemark ab, es sei zu nahe am Deutschen Reich und hätte von den Nazis besetzt werden können. Er empfahl Brasilien, wohin sie nach quälend ungewissen Wochen bei den Johannesschwestern in Leutesdorf am Rhein im Mai 1939 gelangte. Vor der Überfahrt reiste sie wegen eines Passes in die Schweiz,²⁸ wo sie noch einmal ihre Nichte Annie Loebenstein traf. Das einzige Kind ihres gefallenen Bruders Hans schloss 1940 in Basel gerade mit einer Dissertation ihr Chemie-Studium ab.²⁹

In den Jahren der Flucht und Emigration, die Angehörige in alle Welt verstreuten, und liebste Menschen in Lagern ermordet wurden, flossen Familiennachrichten und Korrespondenzen bei Annie Loebenstein zusammen. Frieda schrieb ihr nach dieser letzten Begegnung die Zeilen: »Mach nur so weiter, dann wird alles gut werden und manches noch sich klären. Das Streben nach Wahrheit, so zitieren wir Lessing, ist oft das Lebenswerte. Die Wahrheit selbst ist das unzugängliche Licht, dessen Strahlen aber uns erleuchten und in dem Maße sie uns treffen und wir sie einlassen, haben wir Teil am Göttlichen, das heißt schöpferischen Lebens. Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich wohl von London abgefahren und am 8. Mai lande ich, so Gott will, im Hafen von Rio de Janeiro. Dort bin ich Avenida Rio Branco 9 erreichbar. Wie lange weiß ich allerdings nicht. Dir wünsche ich die Verwirklichung der Pläne im engeren Sinn und darüber hinaus die schöne Entfaltung der Gaben, die Du besitzt, zum eigenen Glück und zur Freude und Hilfe anderer. Leb recht wohl!«³⁰

Von der Passage und Ankunft berichtet Frieda Loebenstein viele Jahre später: »Meine zehn Mark, die ich aus Deutschland mitnehmen durfte, waren

schnell verbraucht. In London suchte ich das Büro für katholische Ausreisende auf, wo mich ein Priester empfing, der in Deutschland gute Beziehungen hatte. Auch dort war ein anderer Priester, der einmal Exerzitien bei Vater Johannes gemacht hatte und Leutesdorf gut kannte. Der Priester des Büros verschaffte mir bei Vinzentinerinnen ein kostenloses Nachtquartier. Die Unterhaltung mit ihm machte mir viel Mut. Mein Gottvertrauen wurde neu gestärkt. Während der Seereise gab ich mich ganz der göttlichen Vorsehung anheim. Als das Schiff abfuhr, war kein Priester zu sehen. Aber in Boulogne, am Abend desselben Tages, stiegen fünf Karmelitenpatres ein. So wurden täglich fünf Messen gelesen. Vor meiner Abreise hatte ich vorsorglich noch etwas von der Arbeit in der Sakristei gelernt. So konnte ich den Patres behilflich sein. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was in Brasilien aus mir werden würde. Als die Bucht von Rio de Janeiro in Sicht kam, wurde mir doch recht schwer ums Herz. Schließlich erschien der Zuckerhut, der berühmte Berg in Rio, und daneben der Corcovado mit der riesenhaften Christusstatue auf dem Gipfel. So grüßte der Heiland mich mit ausgebreiteten Armen, und ich faßte Mut.«³¹

In Sorocaba, einer Industriestadt südlich von São Paulo, unterrichtete Frieda Loebenstein zunächst einige Monate als Musiklehrerin und pendelte nach São Paulo Stadt in die Abtei Santa Maria, um dort Gregorianik zu lehren. Am 14. August 1939 schon trat sie in die Gemeinschaft der Benediktinerinnen in die »Abadia de Santa Maria, Monjas Beneditinas« ein. Die Abtei wurde 1911 gegründet und ist das erste und bis heute bedeutendste Kloster von Benediktinerinnen in Südamerika, später verzweigte sie sich in 15 weitere Abteien in Brasilien und 18 in Argentinien. 1974 zog die Kongregation in die Coronel Sezefredo Fagundes Avenue 4650, an den nördlichen Stadtrand von São Paulo, denn in der immer enger bebauten City fanden die Nonnen keine Ruhe mehr. Noch immer ist das Kloster berühmt für Gregorianische Choräle, die jeder am Samstag und Sonntag hören darf.³²

Ein weiterer Abschiedsbrief Friedas vom 12. August 1939 erreichte ihre Nichte Annie: »Gott ist von unendlicher Geduld. Er wartet bis sein Ruf vielleicht doch einmal gehört wird. Er hat den Menschen die Freiheit des Willens gegeben, sich für oder wider ihn zu entscheiden, Die Menschen haben seit Adam davon gebraucht gemacht, nicht immer zu ihrem Besten. Immer aber nimmt er liebevoll auf, der, wenn auch in letzter Stunde zu ihm kommt und sagt: Pater peccavi. Besser ist es natürlich, nicht zu warten,



ABB. 4 _ Portrait Sr. Paula, nach einem Passfoto, 1939

denn wer weiß, ob wir unsere letzte Stunde nicht vergessen. Die Ewigkeit ist lang, lang, das Leben oft nur kurz.

Mir geht es nicht nur gut, sondern ich kann sagen, daß ich keinen Wunsch, keinen irdischen, mehr habe. Jetzt weiß ich meinen endgültigen Wohnsitz. Es ist nicht mehr Sorocaba, sondern Sao Paulo selbst. Durch seltene, geradezu wunderbare Umstände bin ich in der einzigen Abtei Südamerikas aufgenommen, ohne Geld und in meinem Alter. Ich komme nun in die ganz strenge, päpstliche Klausur und hoffe dort für immer bleiben zu können. Ich war jetzt eine Woche dort in der Gemeinschaft der Nonnen und werde nun ganz im kontemplativen Benediktinerorden sein.

Mein Gebiet wird der Choral werden, und mehr will ich in diesem Leben nicht. Die Kommunität hat mir sehr gefallen, ich fühlte mich gleich zu Hause. In Sorocaba war die Tätigkeit zweigeteilt gewesen, und ich möchte lieber das reine Klosterleben haben. Es ist die brasilianische Benediktiner-Kongregation, der aber ein deutscher Erzabt vorsteht. Auch die Patres, die zu uns kommen, sind deutsche. Mein Leben wird nun hoffentlich sich so entwickeln, wie es sich für eine Klosterfrau gehört. Man gehört nicht mehr sich selbst, sondern lebt nur für andere, für die Rettung ihrer Seelen. Und wenn ich dazu die Kraft erhalte, so ist meine Bestimmung erfüllt.

Liebe Annie, es ist so gesehen ein Abschiedsbrief, dieser hier. Die Klausurtür schließt sich in 3 Tagen hinter mir, aber wir werden doch in Verbindung bleiben, und ich bitte dich sehr, mir von Zeit zu Zeit von dir und deiner Arbeit zu schreiben. Wie ich dir alles Ersehnte wünsche, weißt du, und ich glaube auch, daß es dir gut gehen wird im Leben.«³³

Mit dem Ordensgelübde nahm Frieda 1941 endgültig den Namen Sr. Maria Paula an und lebte in der Abtei als Irmã Paula Loebenstein. Gegen ihre ursprüngliche, persönliche Intention baute sie eine Musikschule mit der Unterstützung ihrer Oberin auf, die erkannte, wie charismatisch und genial sie die Tonika-Do-Methode mit Gregorianik verband. Mit dem Tonika-Do-Bund in Hannover und seinem ehemaligen Vorsitzenden Alfred Stier stand sie nach der Nazi Herrschaft wieder in brieflichem Kontakt,³⁴ obwohl er als Musikdirektor der evangelischen Sächsischen Landeskirche von 1933 bis 1948 keinen Hehl aus seinem antisemitischen Ressentiment gemacht haben soll.³⁵



ABB. 5 _ Immaculata-Haus in Strausberg, heute Hennickendorfer Chaussee 2

_ Wiedergutmachung

Vor ihrer Emigration hatte Frieda Loebenstein dem Orden der Johannes-schwestern aus ihrem privaten Vermögen ein Darlehen gegeben, damit diese nördlich von Berlin in Strausberg vom Liturgisch-Marianischen Apostolat ein Haus kaufen konnten; eine Hypothek wurde 1937 im Grundbuch eingetragen. Hier haben 1941 die Schwestern und der Ordensgründer Johannes Haw nach der erzwungenen Auflösung ihrer Gemeinschaft und Enteignung ihres Immaculata-Hauses in Oranienburg eine Unterkunft gefunden. In DDR-Zeiten diente das neue Immaculata-Haus als Alten- und Ferienheim, nach der Wende stand es leer. 1998 wurden das Gelände und die Immobilie verkauft. Gewiss hätte es Sr. Paula gefallen, dass sich dort seit 2010 die Jugendschule Strausberg e.V. befindet, die nach dem Vorbild der italienischen Kinderärztin und Pädagogin Maria Montessori arbeitet.³⁶

Aus den Akten des langwierigen Wiedergutmachungsverfahrens geht hervor, dass »der Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes am 15. Januar 1943 die Feststellung getroffen habe, dass das Vermögen der Klägerin auf Grund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom

25. November 1941 dem Reich verfallen sei«. Nach Kriegsende reichte Justizrat Franz Hentrich im Auftrag von Frieda Loebenstein im Mai 1949 Klage auf Rückerstattung des Vermögens ein, darunter auch Guthaben in Leutesdorf bei der Sparkasse Neuwied, mit der Begründung: »Die Beschlagnahme und Einziehung wird auf Grund des Gesetzes 120 Art. 1 angefochten und Rückzahlung der eingeholten Beträge verlangt.«

Da die Beschlagnahme ein »Staatsakt« war, wurde gegen das Land Rheinland-Pfalz Klage bei der Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Koblenz geführt, die diese an die Oberfinanzdirektion Köln überwies, von dort wurde sie an den Finanzminister weitergereicht. Wegen fehlender »Sachbefugnis«, also gesetzlicher Grundlagen, konnte keine Entscheidung fallen. Auch wenn Frieda Loebenstein im Juli 1950 ihre Klage zurückzog, bat ihr Anwalt Hentrich in den Jahren 1949 bis 1953 wiederholt um Mitteilung, »ob nunmehr für die britische Zone ein Wiedergutmachungsgesetz erlassen ist«. Denn die Rückerstattungen wurden bis zum einheitlichen Bundesentschädigungsgesetz von 1953 von den Ländern wahrgenommen.

In der »Rückerstattungssache Loebenstein ·/· Deutsches Reich«, zu dessen Rechtsnachfolgerin sich die Bundesrepublik Deutschland erklärte, hatte noch einmal die Allgemeine Treuhand Organisation, eine Körperschaft öffentlichen Rechts mit Sitz in Hannover, und die Jewish Trust Corporation Forderungen gegen die Bundesvermögensverwaltung in Köln angemeldet. Es erging der Beschluss, den Rückerstattungsanspruch zurückzuweisen, denn nach dem Reichsentschädigungsgesetz Art. 9 Abs. 2 REG könnten Dritte keine Forderungen erheben, wenn die Geschädigte Frieda Loebenstein selbst darauf verzichtet hätte. Ihr dürfe »nicht die Möglichkeit genommen werden, ihre Ansprüche in einem anderen Verfahren mit Aussicht auf Erfolg weiterzuverfolgen«.³⁷

Das hat Frieda Loebenstein am Ende nicht mehr getan. Das Verfahren hatte sich im Gestrüpp der Paragraphen und den noch ungeordneten Rechtsverhältnissen Nachkriegsdeutschlands verfangen. Erst 1986, wenige Jahre vor dem Mauerfall, haben die Johannesschwester die Hypothek für das Haus in Strausberg, in der damaligen DDR, löschen können.³⁸ Die Reste von Frieda Loebensteins Vermögen, das nach Abzug zum Beispiel der sogenannten Reichsfluchtsteuer hier zur Rede steht, stammt vermutlich zum Teil aus dem Verkauf ihrer Anteile am väterlichen Unternehmen Löbenstein & Freudenthal in Hildesheim. Mehr als sechzig Jahre nach

seiner Gründung 1874 fand im Oktober 1936 ein restloser, verlustreicher Ausverkauf aller Waren des Mode- und Textilhauses statt, nachdem es, wie Angestellte später berichteten, im Vorfeld zu Boykotten und Attacken von Nationalsozialisten gekommen war. Anschließend wurde es an die Familie Kressmann verkauft.³⁹

– Die Löbenstein-Schwestern

Zum Zeitpunkt der Geschäftsliquidation lebte Friedas Schwester Klara, die als Mathematiklehrerin zum 1. Januar 1936 aus dem Schuldienst im heute polnischen Landsberg entlassen worden war, wieder in ihrem Elternhaus, das sie zusammen mit ihrer Schwester Dora Rubensohn und zwei Mieterinnen bewohnte. Im Hildesheimer Adressbuch findet sich der Eintrag: »Löbenstein, Dr., Studienrätin i.R.« Um 1937 mussten die Schwestern das Haus verkaufen, spätestens seit Ende des Jahres 1938 war Klara in der Friesenstraße 3 gemeldet, ebenso noch bei der Volkszählung am 17. Mai 1939. Es war Albert Sterns Geschäftshaus »Stern & Co Manufakturwaren«, eines der entsetzlichen Judenhäuser Hildesheims, in denen lange hier ansässige, angesehene Juden unter katastrophal beengten Verhältnissen zusammenrückten und misshandelt worden sind.⁴⁰

Dem konnte Klara Löbenstein beinahe in letzter Minute entkommen; ebenfalls über London erreichte sie im Oktober 1941 Buenos Aires in Argentinien, wo sie in die Kartei deutsch-jüdischer Einwanderer als Studienrätin eingetragen wurde. »Sprachkenntnisse: Englisch, Französisch, Spanisch und Hebräisch. Angefordert von der Schwester Erna Kary. Reise bezahlt durch Erich Kary. Gute Stellung als Lehrerin in Mathematik und Sprachen!« Ihre Schwester Erna und deren Mann Erich boten ihr in ihrem Haus Cabezón 2815 eine erste Unterkunft. Mit der Empfehlung vom Britischen Konsulat in Buenos Aires vom 21. Dezember 1941,⁴¹ begann Klara Löbenstein ihre Arbeit an einer Privatschule in der San Isidro, 25 de Mayo 170 an.

Im Schulgebäude wohnte sie in einem kleinen Arbeitsraum ohne eigene Möbel und schlief auf einem ausklappbaren Sessel. Erst im Alter von 72 Jahren konnte sie in den Ruhestand gehen und zog in ein Altenheim in der Azcuenaga 1690, ebenfalls hier im distinguierten Universitätsviertel Belgrano, in dem viele bürgerliche, europäisch-jüdische Migranten lebten. Sie schrieb ihrer Nichte Annie, sie freue sich auf ein eigenes, helles Zimmer

und kaufte sich dafür ein richtiges Bett, einen gemütlichen Sessel und auch ein paar bequeme Schuhe. Erst um 1956 zahlte ihr der deutsche Staat die lange vorenthaltene Pension fort, so dass sie noch einige Zeit ein bescheidenes Auskommen hatte, bis sie vermutlich um 1958 starb.⁴²

Wie Klara floh Dora Rubensohn, die älteste der vier Löbenstein-Schwestern, um 1939 in das Vereinigte Königreich, wo sie als Hausangestellte in einer der wohlhabendsten Landschaften im Großraum London, in »Surrey, 6 Park Road Kenley bei Mrs. Rogers« unterkam. Als Flüchtling registriert, blieb es Dora 1940 erspart, wie viele andere als »Female Animy Alien«, also feindliche Ausländerin interniert zu werden. Glücklicherweise konnte sie noch Santiago de Chile erreichen und starb dort am 20. Februar 1953 im Alter von 73 Jahren als eine gebrochene Frau; ihr Sohn Erich hatte sich das Leben genommen.

Die vier Schwestern Löbenstein aus Hildesheim entkamen nach Südamerika und hatten sich wieder gefunden. Frauen schreiben Briefe. Bei Annie Loebenstein, der Tochter ihres Bruders Hans, liefen die Korrespondenzen zusammen, erst in der Schweiz und am Ende in Brüssel. Sie war das Zentrum ihrer großen, bedrängten Familie, zu der auch die Hildesheimer Dux und Meyerhof gehörten. Frieda schrieb ihr immer wieder: »Ich hätte ja nun doch gerne, daß wir in großen Zügen voneinander wissen, mindestens wo man sich aufhält, mit was man innerlich und äußerlich beschäftigt [...] ist.« Trotz der klösterlichen Klausur nahm sie Anteil am Leben ihrer Schwestern und notierte: »In aller meiner Schweigsamkeit hören meine Gedanken nicht auf, zu Dir zu wandern, mit allen meinen innigsten Wünschen für Dich und Deine Angehörigen.« Ein anderes Mal fragt sie ihre Nichte: »Und wie ist es mit Deinen Angehörigen?« 1941 wartete sie mit Spannung auf die Ankunft Klaras, fühlte mit denen, die »vom Leben hart geschlagen« wurden und »keine frohen Tage« hatten.

Im Nachlass ihrer Nichte Annie befindet sich, vielleicht von Friedas Hand oder von ihr inspiriert, die Abschrift des bekannten 51. Psalms Davids »Misere Mei, Deus«, im 16. Jahrhundert vertont von Gregorio Allegri, hier mit den deutschen Worten von Matthaeus Greiter: »O Herre Gott begnade mich nach dine guet erbarme dich ...« Die berühmte Komposition wurde über Jahrhunderte am Karfreitag in der Sixtinischen Kapelle gesungen. Hörer werden ergriffen von der schlichten Weise, von der unsagbaren Schönheit des sphärischen Klangs, sie gewinnen eine Vorstellung von

Spiritualität und Musik, die sich als Stimme Gottes offenbart – und von der innigen Liebe der Sr. Paula Loebenstein zur Liturgie.

Noch im Januar 1968 schrieb sie den Johannesschwestern nach Leutesdorf, sie müsse sich erholen, sie habe sich verausgabt, am 6. Mai des Jahres vollendete sie ihr reiches Leben wenige Tage vor ihrem 80. Geburtstag. Nach ihr wurde in São Paulo eine Straße benannt, die Rua Irmã Paula Loebenstein. Ihre Vita steht für Barmherzigkeit und Mut katholischer Ordensfrauen, die Entfaltung von Gaben in einem Kloster und für eine zarte, wahrhaft göttliche Spiritualität. Wenn doch die Benediktinerin Sr. Paula Loebenstein auch in ihrer Heimatstadt Hildesheim ein wenig Verehrung erfahren könnte!

¹ _ Wolfgang König: Geschichte der Konsumgesellschaft. Stuttgart, Steiner 2000. (= VJSchr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte, Beih. 154) S. 193 f.

Ausdrücklich danke ich Aude Busine, Brüssel für die Erlaubnis, Briefe Frieda Loebensteins aus dem Nachlass ihrer Großmutter Annie Loebenstein zu zitieren. Ebenso verbunden fühle ich mich Sr. Lutgardis Pauwelyn aus dem Mutterhaus der Johannesschwestern von Maria Königin in Leutesdorf am Rhein, für zahlreiche Informationen, Fotos und Dokumenten und Dr. Gotthard Klein vom Diözesanarchiv Berlin, der mich bei meiner Arbeit beraten hat.

² _ Auskunft Dr. Karl Kollmann, Archivdirektor Eschwege. – Karl Kollmann/Thomas Wiegand: Spuren einer Minderheit. Judenfriedhöfe und Synagogen im Werra-Meißner-Kreis. Hg. vom Museumsverein Bischhausen/Wichmannshausen e.V. 1986. Vgl. S. 105. – Auskunft und Stammbaum der Familie Löbenstein Datterode von Gad Loebenstein, bedeutender Agrarwissenschaftler in Israel. – Thomas Beck: Eine alte Tür aus Datterode. Heimatverein Datterode e.V. erforscht mit Erfolg den Verbleib einer jüdischen Laubhüttentür (Sukkah=Laubhütte) aus dem Dorf. In: Eschweger Geschichtsblätter 2009.Heft 20.

³ _ Stadtarchiv Hildesheim Bestand 102 Nr. 9116, Acta betr. Die Wahl der Vorsteher, Rechnungsführer und der Mitglieder des engeren Ausschusses 1873–1920.

⁴ _ Best. 102 Nr. 7427. Meldeakten der Stadt Hildesheim, Zeitraum: 1874–1945. und entsprechende Adressbücher Hildesheim

⁵ _ Auskunft und Transkription Christian Augustin, Hildesheim. Hinweis auf Exhumierung Aude Busine, Brüssel.

⁶ _ Christina Prauss: Eine Schule der Frauen. Aufstieg, Fall und Neubeginn der Goetheschule in Hildesheim. Vandenhoeck & Ruprecht (Unipress), Göttingen 2009.

⁷ _ Auskunft Fritz Ostkämper, Höxter.

- 8_ Julius Kohsen: Lebenserinnerungen. Dokument 1214429 Leo Beck Institute. S. 22–23 u. 72–76. Jüdisches Museum Berlin und online
- 9_ Benno Haunhorst, Jüdische Schüler am Josephinum. In: Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 81. Jg. Hildesheim 2013. S. 118 ff.
- 10_ Klara Löbenstein: Ueber den Satz, dass eine ebene, algebraische Kurve 6. Ordnung mit 11 sich einander ausschließenden Ovalen nicht existiert. Dissertation Georg-August-Universität Göttingen. Göttingen, Kaestner 1910.
- 11_ Günter Ziegler und Andreas Loos (FU Berlin): Der Einstein der Mathematik. In: DIE ZEIT vom 12.1.2012, Nr. 3. – Martin Grötschel: David Hilbert. Vortrag im Tertianum, Berlin-Schöneberg am 10. Februar 2012, zitiert den Mathematiker Paul Gordan.
- 12_ Wilhelm Tesdorpf: Bericht über das Schuljahr 1903/1904 Städtische Höhere Töcherschule, S. 29. Staatsbibliothek Berlin Ah 18765 – Ders. Festschrift zur Feier des 50j. Bestehens der Städtischen Höheren Töcherschule zu Hildesheim 1858–1908. Gerstenberg, Hildesheim 1908. S. 66.
- 13_ Universität der Künste Berlin, Universitätsarchiv Bestand 200, Nr. 2 Sammlung Frieda Loebenstein. Bestand 107 Tonika Do-Bund.
- 14_ Stadtarchiv Hildesheim Melderegister Hildesheim – Noch nicht in Berliner Adressbuch 1914. – Anna-Christine Rhode-Jüchtern: »... ich war doch durch die acht Jahre Hochschulluft sehr verwöhnt.« Charlotte Schlesinger, Frieda Loebenstein und Charlotte Pfeffer im Exil. In: Echolos. Klangwelten verfolgter Musikerinnen in der NS-Zeit. Hg. v. A.-Ch. Rhode-Jüchtern u. Maria Kublitz-Kramer. Bielefeld, Verlag 2004. S. 219.
- 15_ Dietmar Schenk: Das Stern'sche Konservatorium der Musik. Ein Privatkonservatorium in Berlin 1850–1915. In: Musical Education in Europe (1770–1914). Vol.2. Ed. by Michael Fend and Michel Noiray. Berlin 2005. S. 275, 286, 292.

- ¹⁶_ Frieda Loebenstein: Intervallmethodik als Mittel funktionaler Gehörbildung. Sonderdruck aus: Die Musikerziehung. Hannover, Verlag d. Tonika-Do-Bundes 1922.
- ¹⁷_ Vgl. Werkverzeichnis Frieda Loebenstein.
- ¹⁸_ Vgl. Anm. 15, Schenk: Das Stern'sche S. 166.
- ¹⁹_ Rhode-Jüchtern in: Schenk vgl. Anm. 18, S. 226 f., dort zitiert »Der Tag« vom 10.7.1932.
- ²⁰_ Dietmar Schenk Die Hochschule für Musik in Berlin. Preußisches Konservatorium zwischen romantischem Klassizismus und Neuer Musik. Stuttgart, Steiner 2004. S. 131.
- ²¹_ Universität der Künste (UDK) Universitätsarchiv: Bestand 200, Nr. 2. Nachlass Hellmuth Köhler.
- ²²_ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass G. Schünemann: N. Mus. Nachla. 75, C 1789. Postkarte vom 9.10.1934. – Anna-Christine Brade: Frieda Loebenstein. In: Pianisten in Berlin. Klavierspiel und Klavierausbildung seit dem 19. Jahrhundert. Hrsg. v. Dietmar Schenk und Wolfgang Rathert. Berlin 1999. S. 82 f.
- ²³_ E-Mail von Erzabt Theodor Hogg OSB, Beuron, vom 23. 2. 2010.
- ²⁴_ Loebenstein / Gindele: Der Gregorianische Choral, siehe Werkverzeichnis.
- ²⁵_ Schwester Maria Paula Löbenstein O.S.B., São Paulo (Brasilien): »Ich nehme Sie auf ...« In: Jubiläumsheft »Christus Komm« 1958 zum 40jährigen Bestehen des Johannesbundes. Freundliche Gabe von Generaloberin Sr. Lutgardis Pauwelyn, Leutesdorf a. Rh. 2010.)
- ²⁶_ Auskunft Sr. Bernadette Pruß, Kloster Alexanderdorf.
- ²⁷_ Centrum Judaicum. Archiv der Stiftung Neue Synagoge Berlin. Austrittskartei der Jüdischen Gemeinde.

- ²⁸__ Diözesanarchiv Berlin: DAB I/1–2, Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin.
- ²⁹__ Annie Loebenstein: Eine Methode zum Austausch des leichten Wasserstoffs gegen Deuterium in schwerlöslichen Substanzen. Die Dissoziationskonstanten der Harnsäure. Dissertation Basel 1940. Verkürzte Form, Basel Birkhäuser 1939/40.
- ³⁰__ Brief vom 19.4.1939 aus Leutesdorf,
aus dem Nachlass von Annie Loebenstein (Brüssel)
- ³¹__ Vgl. Anm. 25, Schwester Maria Paula Löbenstein O.S.B., S. 1.
- ³²__ <http://www.abadiadesantamaria.com.br/> und <https://www.youtube.com/watch?v=PgxBOeJzPb0>
- ³³__ Brief vom 12.8.1939 aus Sorocaba bei São Paulo,
aus dem Nachlass Annie Loebensteins (Brüssel)
- ³⁴__ Walter Heise: Frieda Loebenstein. Eine Spurensuche. In: Freundesgabe für Sabine Giesbrecht. Hrsg. v. Hartmuth Kinzler. (SchrR d. FB Erziehungs- und Kulturwiss. Bd. 18) Universität Osnabrück 2003.
- ³⁵__ Alfred Stier: Lobgesang eines Lebens. Ein Buch der Erinnerung und Hoffnung. Kassel u. a. O., Bärenreiter 1964. – Thomas Phlebs: Die richtige Methode oder Worüber Musikpädagogen sich streiten. PDF-Datei auf uni-giessen.de
- ³⁶__ Auskunft Schwester Luitgardis Pauwelyn, Leutesdorf a.Rh. – Homepage Johannesbund Leutesdorf a.Rh. – Homepage Jugendschule Strausberg e. V. und tel. Auskunft der Schulleiterin.
- ³⁷__ Archiv Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen. Oberfinanzdirektion Berlin – Bundesvermögensabteilung. Bestand Oberfinanzdirektion Köln, Geschädigten Kartei, Sign.: 6672.
- ³⁸__ Grundbucheintrag. Archiv des Johannes-Bundes Leutesdorf a. Rh. (Kopie übersand von Sr. Lutgardis Pauwelyn, Leutesdorf a. Rh.)

- 39 _ Jörg Schneider Die jüdische Gemeinde in Hildesheim von 1871 – 1942. Dissertation Georg-August-Universität Göttingen 1998. (Schriftenr. d. Stadtarchivs u. d. Stadtbibl. Hildesheim, 31) Hildesheim 2003. S. 457.
- 40 _ Stadtarchiv Hildesheim Melderegister. – Adressbücher Hildesheim, entsprechende Jahrgänge.
- 41 _ Auskunft Claudio Fraenkel, Archiv der Asociación Filantrópica Israelita (AFI) Buenos Aires, Karten-Nr.: 8634 und Paula Plaut, Buenos Aires.
- 42 _ Hinweis von Maren Göpfert (Göttingen) auf Wiedergutmachungsakten des Landesarchivs Hannover und aus dem Nachlass Annie Loebenstein, Brüssel.

WERKVERZEICHNIS _

Frieda Loebenstein / Sr. Maria Paula Loebenstein

_ Intervallmethodik als Mittel funktionaler Gehörbildung.
Sonderdruck aus: Die Musikerziehung.
Hannover, Verlag d. Tonika-Do-Bundes 1922.

_ Musikalische Erziehung durch das Klavier.
In: Melos 8. Jg., Juni 1929, H. 5/6. S. 222–226.

_ Die neue Musik in der Musikerziehung des Kindes.
In: Melos, 1930. H. 5/6, S. 223–225.

_ Das Klavier im Spiel der Kleinsten (= Heft R Prakt.
Musik in Kindergarten und Hort, H. 5) Dresden 1932.

_ P. Corbinian Gindele: Der Gregorianische Choral in Wesen und Ausführung. Verlag Das Innere Leben 1936, Oranienburg bei Berlin. Druck Immaculatahaus Oranienburg.

_ Der Gregorianische Choral in Wesen und Ausführung. Berlin, Das Innere Leben 1938. – Autoren Gindele/Loebenstein auf Originaleinband, Titelblatt und Inhaltsverzeichnis (2 Blatt) maschinenschriftlich und vorgebunden, Name der Autorin F. Loebenstein fehlt, ebenso das Vorwort. Text S. 1–156 u. Notenanhang 15 S. in beiden Ausgaben identisch.

_ »Ich nehme Sie auf ...« Schwester Maria Paula Löbenstein O.S.B., São Paulo (Brasilien) In: Jubiläumsheft »Christus Komm« 1958 zum 40jährigen Bestehen des Johannesbundes. (Freundliche Gabe von Sr. Lutgardis Pauwelyn, Leutesdorf a. Rh.)

_ Klavierpädagogik. 2. neub. Auflage.
Heidelberg, Quelle und Meyer 1960. 99 S. u. Notenbeispiele.